Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 8 (1914)
Heft: 19

Artikel: Eine Schlange als Tischgenossin
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923326

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wogenden, braunen Insektenschicht überzogen. Die Eisenbahnzüge stocken. Ueber die Schienen wälzt sich die Heuschreckenflut. Die zerquetschten Tiere machen das Eisen schlüpfrig und glatt. Die Räder der Maschinen können nicht mehr greifen. Alles Sandstreuen nützt nichts. Bei Straßenbahnwagen, welche durch eine abfallende Straße fahren, nützt alles Bremsen nichts. Ohne daß die Räder sich drehen, gleiten sie dahin und kommen erst auf ebener Erde zum Stehen.

In den Vororten sind die Gemüse- und Obstgärten im Nu kahl gefressen. Wie Verzweifelte kämpfen die unglücklichen Gärtner gegen die Millionen der gefräßigen Gäste. Mit Stöcken und allerlei Geräten ziehen sie in den Kampf.

Ueberall in der Stadt nisten sich die Insekten ein. Sie dringen in die Teehäuser. Schnell füllen sie die Wohnungen und Bureaux. Ueberall sind Heuschrecken. Umsonst schließt man Fenster und Türen. Durch Kamine und Schornsteinröhren kommen sie hereingezogen. Sie winden sich durch jeden Spalt. Mit jedem, der die Tür öffnet, drängen sie sich in das Innere der Wohnungen. Ganz Johannisburg ist von Heuschrecken überflutet.

Die größte Masse ist jedoch über die Stadt hinweggezogen. Nahezu fünf Stunden währte das Vorbeiziehen der Wolke. Aber die Millionen, welche zurückgeblieben waren, füllten noch tagelang die Straßen. Ein widerlicher Dunst der verwesenden Tiere lag schwül über der Stadt. Und doch bedeutete der in Johannisburg angerichtete Schaden nichts gegen die Verwüstungen auf den großen Farmen und Pflanzungen im Lande. Viele Farmer werden durch Heuschreckenplagen ruiniert (sie verlieren ihr Eigentum). Der Schaden, den Heuschrecken der südafrikanischen Landwirtschaft im letzten Jahre zugefügt haben, ist enorm (sehr groß). In Transvaal (eine Provinz) betrug er allein mehr als 2,000,000 M. R. S.

Die Bienen in der Hosentasche.

Ein heiteres Stückchen ereignete sich auf einer deutschen Eisenbahn. Ein eifriger Imker (Bienenzüchter) der Stadt P. will zu einer Bienen-Ausstellung. Seine auszustellenden Prachtexemplare verwahrte er in einer kleinen Schachtel in der rechten Hosentasche. In dem Abteil dritter Klasse trifft er bereits zwei Frauen an. Während der Fahrt krabbeln die kleinen Viehcher aus ihrer Behausung. Unser Imker merkt den Fall, und ganz sachte sucht er seine Lieben zusammenzubringen. Diese jedoch verkennen die gute Absicht und stechen brav nach allen Seiten. Ein Zucken, ein Greifen, Aufspringen, Schütteln, Trampeln. Da hält der Zug mitten im Felde. Die Frauen hatten die Notbremse gezogen und unser Imker wird in ein eigenes Abteil befördert. Jetzt reift ein verwegener Gedanke in ihm. Flugs sich des Beinkleides entledigen, es aus dem Fenster ordentlich ausschütteln, das wird die Unheilstifter verbannen. Gedacht, getan. Aber o Graus, eine Telegraphenstange reißt das teure Stück samt Geld und sonstigem Inhalt fort. Was nun? Mit dem geistreichsten Gesicht von der Welt kauert der Unglückliche in der Ecke seines Abteils und will auf der nächsten Station nicht aussteigen. Hilft nichts, heraus muß er, heißt es. Aber wie? Schnell ein langer Beamtenmantel. So steigt der Unglücksmensch aus, zum großen Gaudium der Zuschauer und verschwindet im Stationsgebäude. Nachdem er seine Uhr für ein neues Beinkleid verpfändet, begibt er sich auf die Suche nach dem alten und dampft mit beiden mit dem nächsten Zuge wieder zu Muttern.

Eine Schlange als Tischgenossin.

Im Januar 1906 brachte eine englische Zeitung folgende Meldung aus Indien: Vor einem Hause in der Nähe eines Wäldchens aß ein kleiner Junge täglich seine in Milch eingeweichte Semmel. Der Knabe war jedesmal vergnügt und plauderte mit sich selbst. Eine Tages bemerkte eine Dame zu ihrem Schrecken, daß eine Kobraschlange aus seinem Napf fraß, und daß er dem Tiere mit dem Löffel sanft auf den Kopf schlug, indem er lächelnd sagte: „Ungezogen, Ungezogen!“ Die Schlange ließ sich nicht stören; nachdem sie sich gesättigt hatte, kroch sie ins nahe Gebüsch. Die Dame verhielt sich ruhig, indem jede Bewegung die Schlange veranlaßt haben würde, den Knaben mit ihrem giftigen Bisse zu töten. Erst als das Tier fort war, holte sie einige Männer herbei, die ihm nachstöberten und es bald darauf im Gebüsch erschlugen. Als der Knabe davon hörte, weinte er bitterlich. Von ihm erfuhr man, daß die Schlange seit mehreren Tagen sich eingefunden und ihm beim Essen der Milchbrocken geholfen habe. F. E.